

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 30 (1943)  
**Heft:** 24: Schule und Erziehung in Graubünden

**Artikel:** Ein grosser Bündner Schulmann  
**Autor:** Cahannes, Gion  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-542107>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein grosser Bündner Schulmann

In den ersten Jahrzehnten des verflossenen Jahrhunderts seufzte fast ganz Europa unter den Folgen schwerer Kriegs- und Hungerjahre. Und die Schweiz litt mit. Das Lied von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, Liberalismus und Josephinismus hatten auch bei uns die Geister vielfach verwirrt. Die christliche Karitas und die christliche Jugenderziehung waren dadurch in hohem Grade zu Schaden gekommen.

So standen die Dinge, als im Jahre 1837 der Kapuziner P. Theodosius Florentini zum Guardian des Klosters in Baden gewählt wurde. Im Jahre 1808 zu Müstair (Münster in Graubünden) geboren, als Sohn einer bodenständigen Bauernfamilie, machte Anton Crispin mit gutem Erfolg seine Studien in Stans, Baden und Chur und trat dann in das Noviziat der Kapuziner in Sitten ein. Mit 22 Jahren feierte er seine erste hl. Messe. Die Oberen übertrugen nun dem tüchtigen jungen Pater das Amt des Novizenmeisters in Solothurn. Etwas später kam er nach Baden als Professor der Theologie, um hier bald zum Guardian vorzurücken. In dieser Stadt der bekannten „Badener-Artikel“ erfasste P. Theodosius immer klarer und fester die Idee, ein Apostel des Landes zu werden. Wie einst sein Ordensvater Franziskus zu St. Damian, so hörte auch er die Stimme des Herrn: So gehe denn hin, Theodosius, und baue mein Haus auf, denn es ist nahe daran, zusammenzustürzen!

Und P. Theodosius griff zu. Er sagte sich: Was Bedürfnis der Zeit, das ist Gottes Wille! Dem antichristlichen, rationalistischen Zeitgeist müssen wir begegnen: erstens durch die christliche Schule, zweitens durch die christliche Armen- und Waisenfürsorge, drittens durch die christlichen Spitäler. Schuldienst in Christus, Armdienst in Christus, Krankendienst in Christus. So erschaute seine allumfassende Liebe von Anfang an die Notlage in ihrer Gesamtheit. Aber wie kann dieser gewaltige Plan verwirklicht werden? Da muss eine Schweizer-Kongregation gegründet wer-



den, deren Mitglieder voll Mut und Opferbereitschaft sind, überall einzustehen und sich selbst mit dem Wenigsten zu begnügen.

So eröffnete P. Theodosius im Klösterchen Maria Krönung in Baden ein Mädchenpensionat und nahm hier die drei ersten Kandidatinnen der künftigen Kongregation auf. Sie sollten zu Lehrerinnen ausgebildet werden. Denn die Schule schien ihm das Dringendste zu sein. Doch 1841 brach der Aargauer Klostersturm los. P. Theodosius musste fliehen. Er kam zu den Schwestern von der Vorsehung nach Rappoltsweiler im Elsass. Dort konnten auch die drei Kandidatinnen ihre Studien fortsetzen. Nachdem der Sturm sich gelegt hatte, finden wir P. Theodosius wieder in Altdorf, mit der Erziehung der Jugend beschäftigt. Er organisierte die Mädchenschule im Frauenkloster zum hl. Kreuz und brachte sie zu neuer Blüte. Als ein Lehrer im Dorf erkrankte, übernahm er während sechs Monaten den Gesamtunterricht in der Knabenschule. So sammelte er immer neue

Erfahrungen. Im Sommer 1844 liess er die Kandidatinnen von Rappoltsweiler nach Altdorf kommen und führte sie hier selbst in eine gute Lehrmethode für die verschiedenen Fächer ein. Dass seine Anleitung richtig gewesen war, beweisen die späteren ausgezeichneten Leistungen seiner Lehrerinnen.

Um diese Zeit meldete sich Pfarrer Röllin von Menzingen bei P. Theodosius mit dem Ansuchen, er möge die drei Lehrerinnen nach Menzingen schicken zur Uebernahme der Mädchenschule. P. Theodosius sagte zu. Bevor er die Lehrerinnen aus seiner unmittelbaren Obhut entliess, nahm er sie am 16. Oktober 1844 in Altdorf in den dritten Orden des hl. Franziskus auf. P. Theodosius bestimmte auch den Namen der neugegründeten geistlichen Familie: Schwestern vom hl. Kreuz. Und nun ging's sofort nach Menzingen. Es waren Wege der Vorsehung, als am Abend des 17. Oktober 1844 die drei Lehr-Novizinnen in Menzingen ankamen und mit Freude begrüßt wurden. Mit Recht bereitet sich Menzingen gerade in diesen Tagen vor, um das 100jährige Bestehen des Institutes würdig zu feiern.

Die Schulen der Theodosianischen Schwestern machten „Schule“. Von überall her erhielt P. Theodosius Gesuche um Lehrerinnen. Bald kamen zu den drei ersten noch zwei hinzu, und so konnten im Herbst 1845 die fünf ersten Novizinnen im Kloster Wurmsbach ihre hl. Profess machen. Es sind Sr. Bernarda, Oberin in Menzingen, S. Cornelia, Sr. Feliziana, Sr. Aloisia und Sr. Theresia, die spätere Oberin von Ingenbohl. Bis 1850 wurde nur Schule gehalten. In diesem Jahre fand die Uebernahme des ersten Waisenhauses in Nafels statt und zwei Jahre später die Eröffnung des ersten Spitals in Chur. Doch bleiben wir bei der Schule.

Die pädagogischen Grundsätze des P. Theodosius sind selbstverständlich die Grundsätze der katholischen Kirche. Er hat sie bei verschiedenen Gelegenheiten vorgetragen. In seiner Legende ist der Lebensgeschichte des Tagesheiligen jeweils ein „Unterricht“ beige-

geben. Da schreibt er (III, 107): „Religion ist die Grundlage, ist die Seele aller Staatswohlfahrt; sie muss den Staat durchdringen und beleben wie die Seele den Leib.“ — Und an einer anderen Stelle (I, 539): „Glauben und Wissen, obschon verschieden, gehören in diesem Leben zusammen und ergänzen sich gegenseitig. So tief und ausgedehnt das Menschen Wissen sein mag, er wird die tausend Rätsel, die sich in körperlichen und geistigen Dingen ihm entgegenstellen, nie zu lösen vermögen. Das tut der Glaube allein. Der Glaube geht dem Wissen zur Seite, ergänzt, was diesem zu erfassen und zu enträtseln unmöglich ist, und bietet die sichere Richtschnur, wo das Wissen schwankt und auszugleiten droht. Er ist dem Wissenden, was die Strasse dem Reisenden, die Schienen der Eisenbahn, der Kompass dem Schiffenden sind.“

Der Glaube aber soll kein toter Glaube, sondern ein lebendiges, fruchtbringendes Samenkorn sein. Aus ihm und an ihm soll sich das menschliche Wissen entfalten. Die katholische Kirche will einen vernünftigen Glauben, den aus Ueberzeugung hervorgehenden Gehorsam des Geistes und Herzens. Sie hat deshalb die Wissenschaft nicht nur nie verpönt, sondern Jahrhunderte lang ausschliesslich, und die wahre vollendete Wissenschaft, nämlich das Wissen in Verbindung mit dem Glauben, bis auf den heutigen Tag allein gepflegt.“

In dieser seiner Sorge für das Glaubensleben der heranwachsenden Jugend hat P. Theodosius wiederholt zum Aufsehen gemahnt, die katholische Schule als den Augapfel des katholischen Volkes hingestellt und als das grösste Uebel die religiöse Verflachung bezeichnet, wie sie in den interkonfessionellen Schulen angebahnt wird, in denen die Katholiken zwar getrennten Religionsunterricht haben, den übrigen Unterricht aber von nichtkatholischen Lehrern zusammen mit nichtkatholischen Schülern erhalten. Wie tief begründet die Mahnung des P. Theodosius war, ersehen wir auch aus dem neuen Gesetzbuch der Kirche, das uns von höchster

Worte aus Zuruft (Can. 1374): Katholische Kinder gehören in katholische Schulen!

Soll aber die Schule ihre so wichtige Aufgabe lösen, so muss sie entsprechend eingerichtet und geleitet sein. P. Theodosius schreibt weiter (III, 446):

„Die Schule muss 1. wesentlich religiös sein. Gott, seine Erkenntnis, seine Liebe, sein Dienst muss sie durchdringen, der Hauptzweck derselben sein. Man täusche sich nicht. Eine bis zwei Religionsstunden genügen nicht, um religiöse Gesinnung und Handlungsweise zu pflanzen, wenn während des übrigen Unterrichts nichts dafür getan wird. Die Erfahrung lehrt es.

Die Schule muss 2. erziehend sein. Bloßer Unterricht genügt nicht. Die Schule muss mitwirken, das Böse auszureten, die Tugend einzupflanzen, den jungen Menschen an ein religiöses, sittliches, gewissenhaftes Denken und Handeln zu gewöhnen. Unterricht gleicht der Aussaat. Was nützt diese, wenn keine Frucht erwächst?

Die Schule muss 3. praktisch sein, d. h. den Fähigkeiten des Kindes, den Bedürfnissen des Lebens angemessen. Zu viel Schule lähmt den Geist, verzärtelt den Körper; zu vielerlei Kenntnisse verunmöglichen die rechte und gründliche Kenntnis, verderben den Geist und bewirken eine schädliche Frühreife. Die Schule gebe, was das Kind fürs Leben brauchen kann! Unnütze Möbel versperren nur den Raum.

Daher müssen 4. die Bücher zweckmäßig, von religiösem Geist durchweht und geeignet sein, sittliche Gefühle zu erwecken und zu pflegen, richtige Kenntnisse zu verbreiten.

Ebenso muss die Schule 5. von religiösen und sittlichen, der Aufgabe gewachsenen und ihr mit Freudigkeit sich widmenden Lehrern geleitet werden. Die Persönlichkeit des Lehrers ist Hauptsache. Sein Wort, sein Beispiel, seine Behandlungsart bei Gegenständen und Kindern bewirken das meiste — in gutem wie in schlechtem Sinne. Ist er in religiöser Beziehung gleichgültig, unsittlich, roh, nur des Sol-

des wegen da, was muss dann aus den Kindern werden?

Endlich muss die Schule 6., wenn sie gedeihen soll, von allen, den geistlichen und weltlichen Behörden, den Familienvätern usw. unterstützt werden. Lehrer und Kinder bedürfen der Ueberwachung und Ermunterung. In der Schule befindet sich die Hoffnung der Familie und der Gesellschaft; es liegt also im Interesse aller, derselben Teilnahme zu beweisen und alle Opfer zu bringen, um sie zu einer wahren Pflanzstätte der Religion und Tugend und der erforderlichen Kenntnisse für das Leben zu gestalten.“

So erhaben dachte P. Theodosius von der katholischen Schule. Und der gottbegnadete Prediger wusste auch seine Schwestern dafür zu begeistern. In den ersten Jahren gab er in der Regel selbst den Schwestern die jährlichen Exerzitien. Da blieb kein Auge trocken, wenn er im Schlusswort die Schwestern ermunterte, mit einem Berge versetzenden Gottvertrauen auf ihre Posten hinauszugehen, um wieder ein Stück Welt für das Reich Gottes zu erobern.

Die Schulen, die den Theodosianischen Schwestern anvertraut wurden, nahmen mit den Jahren immer mehr zu. Weitherum im Schweizerland und selbstverständlich auch in Graubünden. Heute wirken Theodosianische Schwestern von Ingenbohl und Menzingen auf Bündner Boden: in Chur, Ems, Rhäzüns, Löwenberg - Schleuis, Disentis, Churwalden, Lenzerheide, Obervaz, Brienz, Alvaneu, Reams, St. Moritz. In den ersten Jahren der Gründung kam auch das Mutterhaus samt Noviziat und Pensionat vorübergehend nach Graubünden. Im Jahre 1849 / 1850 befindet es sich im Schloss Rhäzüns, um aber gleich im folgenden Jahre nach dem Schlosse Zizers weiterzuwandern. — Im Jahre 1851 kehrte die Zentralleitung nach Menzingen zurück, während das Pensionat bis 1854 in Zizers verblieb, um dann nach Stella maris bei Rorschach verlegt zu werden. Nach der im Jahre 1856 erfolgten Trennung von Menzingen und Ingenbohl, finden wir zunächst

die neue Generaloberin von Ingenbohl, Mutter Theresia Scherer, im Kreuzspital zu Chur. Hier erstand auch wieder das Pensionat und wurde in einem Nebengebäude jenseits des Spitalgartens untergebracht. Das Pensionat stand unter der Leitung von Sr. Cornelia Fürer, die später das Leben des P. Theodosius und die Geschichte des Instituts herausgegeben hat. Von dieser Lehrerin sagt der Bericht des Seminardirektors Zuberbühler: „Sie hat tüchtiges Wissen und vorzügliche Lehrgabe; es ist ein Genuss, ihrem Unterrichte zu folgen.“ Die Schule zählte 15 Töchter. Der Bericht röhmt an denselben ihr „freies, offenes und heiteres Wesen“. Inbetreff ihrer Leistungen heisst es: „Ihr Wissen ist ein reiches, sie verfügen über dasselbe in schöner fliessender Sprache und stellen es mit Leichtigkeit zusammenhängend dar, besonders aus dem Gebiete der Geschichte.“ Zum Schluss fügt der Bericht noch bei: „Die Lehrschwestern befolgen den Schulplan des P. Theodosius, der manches Gute enthält.“ (Vgl. Planta, P. Theodosius, S. 41.) Die Töchterrealschule von Chur wurde später, nach Eröffnung des Pensionats in Ingenbohl, mit diesem vereinigt.

Die Krone der Lehrtätigkeit der Theodosianischen Schwestern in Graubünden gebührt ohne Zweifel der Hofschule in Chur. Nachdem P. Theodosius im Jahre 1845 Pfarrer von Chur geworden, wandte er auch seine Sorge der Hebung der Hofschule zu. Er dachte sofort an die Gründung einer katholischen Schulgemeinde, mit eigenem Vorstand, was nach einigen Jahren Tatsache wurde. Im Herbst 1847 kam die erste Schwester von Menzingen nach Chur. An der damaligen Hofschule waren etwa 30 Kinder; heute sind es 500, die von 3 Lehrern und 12 Lehrschwestern betreut werden. So hat die Vorsehung die Hofschule geleitet, diesen „Augapfel“ der Churer Pfarrei, wie Bischof Georgius sie zu nennen beliebte.

P. Theodosius war Pädagoge nicht bloss in der Theorie, sondern auch in der Praxis. Wo er konnte und Zeit fand, griff er in die Schule ein. Dass er in Altdorf gute Aushilfe leistete, wurde

bereits erwähnt. Auch in Chur erteilte er Unterricht nicht bloss in der Religion, sondern auch in den profanen Fächern. Es heisst von ihm: Er war ein strenger Lehrer, duldet keine Nachlässigkeiten und zeigte sich als grösster Feind der Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit. In Chur hatte er auch Gelegenheit, seine Lehrerinnen in die Geheimnisse der Pädagogik und der Methode immer besser einzuführen, sie zu ermuntern und ihren Unterricht väterlich zu überwachen.

Bei diesem Anlass sei noch des P. Theodosius' Aushilfe als Religionslehrer an der Kantonsschule erwähnt. Als im Jahre 1850 durch einen Machtspurh des Grossen Rates gegen die Stimmen der katholisch-konservativen Vertreter die beiden konfessionellen Kantonsschulen vereinigt wurden, blieb die paritätische Schule drei Jahre lang ohne offiziellen katholischen Religionslehrer. Während dieser Zeit erteilte P. Theodosius als Pfarrer von Chur aushilfsweise den katholischen Religionsunterricht an der Kantonsschule. Obschon er grundsätzlich, wie wir wissen, die paritätische Schule entschieden ablehnte, wollte der gute Seelenhirt doch nicht jenes Trüpplein seiner Herde ohne geistige Führung lassen. Im Jahre 1853 wurde alsdann, nach Verständigung mit der Bischöflichen Kurie, ein katholischer Religionslehrer angestellt.

Der arme Kapuziner aus dem rätoromanischen Bergtale Graubündens ist nicht bloss der Gründer der Institute in Menzingen und Ingenbohl, er ist auch der Neugründer des Kollegiums in Schwyz. Auch hier erkennen wir in ihm den katholischen Schulmann von Format. Das Kollegium stand seit dem Sonderbundskrieg leer und trostlos da. P. Theodosius war eben in jener Zeit auf der Ausschau nach einem geeigneten Ort für das Mutterhaus seiner Congregation. Man machte ihn auf Schwyz aufmerksam. Er antwortete: Nein! Das Kollegium in Schwyz soll ein katholisches Knabeninstitut sein und bleiben. Er betonte dies mit umso mehr Nachdruck, nachdem in den vorausgehenden Jahren die katholischen Kantonsschulen

in Chur und St. Gallen aufgehoben worden waren. P. Theodosius' Energie gelang es, das Kollegium zu neuem Leben zu erwecken. Er bestimmte den bestehenden Bau für die Knabenschule und wählte für seine Kongregation den zerfallenen Nigg'schen Hof in Ingenbohl. Das war anno 1856. Und heute erhebt sich auf dem sanft ansteigenden Gefilde von Schwyz das erweiterte stattliche Kollegium und drüben auf der Höhe ob Brunnen das herrliche Mutterhaus der Kreuzschwestern, und sie preisen die Wege der Vorsehung. Fürwahr P. Theodosius steht mit Recht auf dem Bilde des Hochaltars der neuen Kollegiumskirche mitten unter den Schweizerheiligen!

Wenn wir bedenken, dass die Schule nur ein Teilgebiet der Tätigkeit von P. Theodosius war, dass er auch auf dem Gebiete der Armenfürsorge, der Krankenpflege, überhaupt der gesamten Karitas, Gewaltiges geleistet hat, so haben wir Verständnis für die Worte von Dr. Caspar Decurtins in seinem Freiburger Vortrag von 1908: „Wenn allmählich, unbekümmert um Zorn und Spott der Gegner, eine entschiedene katholische Lebens- und Weltanschauung in der Schweiz sich geltend gemacht hat, so ist das nicht zum geringsten das Verdienst des schlichten bündnerischen Kapuziners.“

Chur.

Gion Cahannes.

## Religionsunterricht

### Der Religionsunterricht in den Bündner Volksschulen

#### 1. Die Organisation des Unterrichtes.

Im Kanton Graubünden ist die Religion obligatorisches Schulfach. Die „Schul-Ordnung für die Volksschulen“ stellt in Art. 19 an die Spitze der „Unterrichtsgegenstände“: „Die christliche Religionslehre nach den Grundsätzen und Lehren der im Kanton anerkannten kirchlichen Konfessionen, wobei noch insbesondere bestimmt wird, dass der Religionsunterricht von den betreffenden Geistlichen entweder selbst oder unter ihrer unmittelbaren Leitung erteilt werden soll.“ Der Religionsunterricht ist somit Sache der Konfessionen. Eine verwässerte interkonfessionelle Sittenlehre oder Bibelstunde kennt die Bündner Volksschule nicht. Der Einbau des Religionsunterrichtes in den ordentlichen Schulplan hat einen grossen Wert. Dadurch wird es vermieden, dass die Religion als Aschenbrödel behandelt und an die unfruchtbaren Randstunden gedrückt wird. Sowohl in paritätischen wie in rein katholischen Gemeinden behauptet der Religionsunterricht im Schulbetrieb jene souveräne Ehrenstellung, die ihm gebührt.

Wenn diese Beachtung des Religionsunterrichtes im Schulplan auch lobend anerkannt wird, so ist damit nicht gesagt, dass die bestehende Schulordnung dem katholischen Ideal entspricht. Die Religion sollte nicht nur ein Fach neben den andern sein, sondern sie sollte den ganzen Unterricht durchdringen. Die ganze Schule sollte die religiöse Atmosphäre atmen und die Prägung der religiös-sittlichen Persönlichkeit als Ziel haben. Dies ist in der staatlichen Schule nicht möglich. Schon ein Blick in die offiziellen Schulbücher zeigt, wie der Staat die Schule entchristlicht hat. Dem katholischen Ideal entspricht allein die konfessionelle Schule, die im Programm der kant. Vereinigung katholischer Lehrer und Schulfreunde das erste und wichtigste Postulat darstellt. Noch die Schulordnung vom Jahre 1846 betrachtete die Schule als eine Domäne der Konfessionen. Eine Betrachtung der seitherigen Entwicklung zeigt, wie die Schule aus der Hand der Konfessionen genommen und in die Staatsgewalt hinübergeführt wurde. Will man der Entchristlichung des